

Erinnerungen an einen Philosophen

Friedrich Kambartel zum Gedenken

Pirmin Stekeler-Weithofer

Friedrich Kambartel, geboren am 17. Februar 1935, ist am 25. April 2022 verstorben. Die Gesellschaft für Analytische Philosophie (GAP) war seit ihrer Gründung mit ihm verbunden, auch wenn es der akademische Mittelbau gewesen ist, der in Ostberlin noch vor der Wiedervereinigung zum Teil gegen Bedenken von Professoren die GAP ins Leben gerufen hat – wohlwollend unterstützt durch Wolfgang Stegmüller, Franz von Kutschera und eben auch Friedrich Kambartel. Georg Meggle, einer der Initiatoren und dann erster Präsident der GAP, war zuvor zeitweise Mitarbeiter in einem von Kambartel geleiteten Teilprojekt zur Sprachphilosophie im SFB 99 *Grammatik und sprachliche Prozesse* der Universität Konstanz gewesen. Er stellte *in persona* eine Verbindung zwischen Konstanz und München her, sozusagen durch Vermittlung von Regensburg und Münster. Angesichts der damaligen Polemiken zwischen der ‚Erlanger Schule‘ und der ‚Stegmüllerschule‘ war das eine nicht eben wahrscheinliche Entwicklung. Es war immer schon eine allzu grobe äußere Betrachtung, wenn man das Erlanger Programm mit dem Konstanzer identifizierte.



In der Tat trug Kambartel seit seiner Berufung 1966 maßgeblich zum Aufbau der Reformuniversität Konstanz insgesamt bei, besonders aber des Fachs Philosophie und der benachbarten Geisteswissenschaften. Das Besondere an Konstanz war das Projekt gewesen, den Streit um Positionen und Meinungen in eine Methode des gemeinsamen Diskurses über die Sachen zu verwandeln – ein prekäres Unterfangen, das angesichts der Isolierungstendenzen von Fächern und Protagonisten kein Selbstläufer ist. Das hat sich dann ja auch in der Rückverwandlung der Universität Konstanz in eine Normaluniversität gezeigt – z. B. mit der Trennung der Fakultät für Sozialwissenschaften von der Philosophischen Fakultät und damit von den Geisteswissenschaften. Dabei sind nicht etwa nur in der Philosophie, sondern auch in den Wissenschaften argumentative Auseinandersetzungen immer nötig. Aber es ist offenbar nicht einfach, den Streit um die Sache aus einer Apologetik dogmatischer Schulmeinungen in eine freie Methode umzugestalten, die jeweils besten Artikulationsvorschläge zu eruieren, in welchen das insgesamt schon entwickelte Wissen gerade auch über uns selbst im doppelten Sinn aufgehoben wird. Wahre Wissenschaft und Philosophie braucht daher immer auch die Tugend der *ironischen Selbstdistanz* und die Fähigkeit, einen *Dissens* zu ertragen. Die immer *bescheidene* Form seiner erst dadurch *vornehmen* philosophischen Kritik,¹ von der viele andere nur reden oder sich selbst zuzuschreiben, hat Kambartel nicht nur praktiziert. Sie ist ihm in Fleisch und Blut übergegangen. Er war „truly a character“, wie

¹¹ Joseph Agassi, *The Gentle Art of Philosophical Polemics*, La Salle, Ill.: Open Court 1988.

Robert Brandom ihn ganz passend in seinem fast übergroßen philosophischen Engagement kurz skizziert, da er nur denkend leben konnte und immer für das Denken lebte.

Der Stil von Kambartels Lehre entsprach ganz und gar der modernen Idee der Gruppenuniversität. Gerade in Fächern wie Linguistik und Philosophie, aber auch Mathematik und manch anderer Geisteswissenschaft, wurden die Studierenden nicht als höhere Schüler bis zu einer Gesellenprüfung des Bakkalaureus, sondern schon früh als Teilnehmer an Forschung und Diskurs behandelt. Das hatte die Folge, dass nicht nur die Ideen der ‚Meister‘, die sich keineswegs als Meisterdenker gerierten, von ihren Hörern aktiv aufgegriffen wurden. Es fanden auch ihre kritischen Beiträge und Modifikationen häufig ziemlich unmittelbar Eingang in die gemeinsame Arbeit an der Sache – so dass es, wie in der wirklichen Welt sonst auch, oft kaum mehr sinnvoll möglich ist zu eruieren, wer einen *Gedanken* als erster gehabt hatte.

Der erste Gebrauch von *Worten*, nach dem das von Kambartel mitbetreute *Historische Wörterbuch der Philosophie* fahnden ließ, ist daher häufig keineswegs so signifikant, wie man in der Tradition eines philologischen Historismus meinte. Das von Jürgen Mittelstraß begründete und erst kürzlich in zweiter Auflage vollendete Projekt einer *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie* war eben daher eine notwendige Ergänzung gewesen. Das Handbuch liefert zugleich eine Art Summa der gemeinsamen Arbeit der Fachgruppe Philosophie an der Universität Konstanz – mit entsprechenden Ausweitungen der Themen und Autoren, versteht sich.

Auf das durch Kambartel und Mittelstraß geprägte Arbeitsklima in Konstanz und die kooperative Arbeitsweise, die es partiell auch schon in Münster, Erlangen, München und Regensburg gab, passt dann übrigens das oben verwendete Wort „Schule“ gar nicht mehr so recht. Es handelte sich ja weit eher um Arbeitsgruppen in der Verfolgung der jeweils auf besondere Weise angeleiteten Projekte.

Als Forscher und Mitherausgeber hatte sich Friedrich Kambartel dabei schon seit seiner Münsteraner Zeit besonders um die Edition der nachgelassenen Schriften der beiden Ahnherren der analytischen Philosophie vor Bertrand Russell und Ludwig Wittgenstein verdient gemacht, nämlich Bernard Bolzano² und Gottlob Frege.³ Odo Marquard, der Meister der Anekdote, pflegte aus der Zeit der Kuba-Krise zu erzählen, dass im Falle eines drohenden Atomkriegs Kambartel als erstes den Nachlass Freges in Sicherheit gebracht hätte.

Kambartels Projekt einer Kritik am philosophischen Zeitgeist beginnt dann aber mit dem Aufweis der Probleme des axiomatizistischen Formalismus in der Mathematik und des Logischen Positivismus bzw. Empirismus in den üblichen Vorstellungen von Wissen.⁴ Die ersten Jahre in Konstanz hatten daher auch noch als Schwerpunkt die Philosophie der Mathematik und der exakten Wissenschaften, neben der Auseinandersetzung mit Carnaps Philosophie, wie sie in Konstanz in frühen 1970er Jahren von Yehoshua Bar Hillel als Gast mit besonderer Verve und Eloquenz vertreten worden war.

² Bernard Bolzanos *Grundlegung der Logik. Ausgewählte Paragraphen aus der Wissenschaftslehre, Bd. 1 u. 2*, mit ergänzenden Textzusammenfassungen, einer Einleitung und Registern, ed. F. Kambartel, Hamburg 1963, ²1978.

³ Gottlob Frege, *Nachgelassene Schriften*, unter Mitwirkung von G. Gabriel u. W. Röding bearbeitet, eingeleitet u. mit Anmerkungen versehen von H. Hermes, F. Kambartel, F. Kaulbach, Hamburg: Meiner 1969, engl.: Oxford 1979.

⁴ Friedrich Kambartel, *Erfahrung und Struktur. Bausteine zu einer Kritik der Formalismus und Empirismus*. Frankfurt: Suhrkamp 1968. Vgl. dazu auch Pirmin Stekeler-Weithofer, „Strenges Denken auf dem Weg in eine erneuerte Philosophie. Zum Tod von Friedrich Kambartel“, *Philosophische Rundschau*, Heft 2, 2022.

Aber Kambartels Kritik richtet sich dann ebenfalls gegen die im Erlanger Projekt entwickelte so genannte *Dialogische Logik*⁵ von Paul Lorenzen und Kuno Lorenz. Kambartel erkennt, dass in dieser eine philosophische Kritik an der ‚klassischen‘ Logik und ‚klassischen‘ Mathematik schlicht überhöht wird. Das sogenannte ‚analytische System‘ eines *Dialogspiels* um die Geltung eines mathematischen Satzes – als Umkehrung einer Ableitung im Gentzenkalkül reiner Regellogik – wird dabei nämlich in eine angebliche *Lehre von einem vernünftigen Argumentieren* verwandelt.⁶ Solche Dialogspiele liefern aber kein Paradigma dafür, wie *vernünftiges Denken* dialogisch zu verstehen ist.

Allzu allgemeine Charakterisierungen der Arbeit und Leistung von Kambartel als philosophischem Denker, wie man sie etwa in dem kurzen Text zu seiner Person in der Wikipedia findet, bleiben unspezifisch, konturlos. Es ist z. B. die Rede von einer Verteidigung des Primats der praktischen vor der theoretischen Vernunft, also des Tuns vor dem bloßen Reden, oder von einem Verständnis der Vernunft als Kultur und soziale Praxis. Wer wollte nach dem Amerikanischen Pragmatismus und dem *pragmatic turn*, sogar schon nach Kant und Fichte, nicht erst nach Wittgenstein, hier widersprechen?

Man kommt der Sache schon näher, wenn man auf Kambartels Formulierungskunst verweist, welche im diesigen Reich mannigfaltiger Erscheinungen wichtigen Unterscheidungen sprachliche und damit begriffliche Kontur verleiht. Besonders hervorzuheben ist dazu z. B. der Text „Die Vernunft und das Allgemeine. Zum Verständnis rationaler Sprache und Praxis.“⁷ Man könnte die so nicht nur praktizierte, sondern auch reflektierte Methode als Entwicklung der Idee Gilbert Ryles von Philosophie als logischer Geographie auffassen.

Im Fokus auf das jeweils Relevante werden in einer philosophischen Kartographie immer auch Dinge abgeschattet. Daher ist die beliebte Kritik so billig und nichtssagend, es bliebe in einem Text dieses oder jenes ‚unterbelichtet‘ – es sei denn, man entwickelt Gründe dafür, warum etwas unterschieden werden muss. Einfach Unterschiede zu lehren, ohne ihre Notwendigkeit zu zeigen, wäre trotz Wittgensteins berühmtem Zitat aus Shakespeares *King Lear*: „I teach you differences“ nicht sinnvoll. Planskizzen muss man wie Landkarten daher auch immer kompetent anwenden. Dass dabei immer auch etwas schiefgehen kann, zeigt sich in geradezu symbolischer Weise, sozusagen als praktische *petitio principii*, in mancher Führung Kambartels von Wanderungen der Fachgruppe oder des Lehrstuhls. Der Weg, der z. B. von Litzelstetten nach Allensbach führen sollte, kann sich so in der unübersichtlichen Wirklichkeit des Waldes trotz Kartenstudium auf genau den Ausgangspunkt zurückbiegen, wenn man, ins Gespräch versunken, die Abzweigungen übersieht.

Philosophie wird als Analyse von Begriffen begriffen. Dazu wird es wichtig zu wissen, was ein Begriff ist. Noch der fast schon hundert Jahre alte Georg Gadamer setze mir auf einer Fahrt von Leipzig nach Weimar auseinander, dass und warum die gegenwärtige Philosophie nicht mehr weiß, was ein Begriff ist.

⁵ P. Lorenzen/ Kuno Lorenz, *Dialogische Logik*, Darmstadt, WBG 1978.

⁶ F. Kambartel, „Formalistische und sophistische Elemente in der ‚dialogischen Logik‘“, in: C.F. Gethmann (ed.), *Logik und Pragmatik. Zum Rechtfertigungsproblem logischer Sprachregeln*, Frankfurt a. M. 1982, S. 41-59. Cf. dazu auch Pirmin Stekeler-Weithofer, „Ist die dialogische Logik eine pragmatische Begründung der Logik?“ *Conceptus* 48, 1985, S. 37-50.

⁷ In: *Perspektiven und Perspektivismus - Gedenkschrift zum Tode von Friedrich Kaulbach*, ed. Volker Gerhardt u. Norbert Herold, Würzburg: K&N 1992, S. 265-277.

Kambartel nennt in seinen späteren Texten interessanterweise *die Zeit* als hervorstechendes Beispiel für einen Begriff – offenbar im hegelschen, nicht fregeschen Sinn, wie ich jetzt hinzufügen muss. Denn dass die Zeit kein definierbares Prädikat ist, weiß man seit der Antike. Die Zeit *für sich* ist klarerweise auch von den mathematischen Punkten auf einer Zeitlinie, der Zeit bloß *an sich*, zu unterscheiden. Es fehlt bei diesen Punkten noch jede Datierung als Zuordnung von Zahlen zu konkreten Ereignissen. Entsprechend ist das Räumliche der Welt von jedem mathematischen Raum-Modell mehrdimensionaler Punktmengen kategorial verschieden, gerade so wie eine Linie auf einer Karte von einem Weg.

Nicht nur die kolloquiale Identifikation von Wort und Begriff ist also aufzuheben, sondern auch die seit der Antike übliche Vorstellung, Begriffe seien wie bei Kant und Frege nur über *spezifische Differenzen* zu bestimmen. Schon Aristoteles scheint erkannt zu haben, dass die immer schon *begrenzten* Gattungsbegriffe, die dabei *unterstellt* werden, nicht selbst durch *Aussonderung* in einem *universe of discourse* oder einer *Ontologie* von allem *Seienden*, also aller möglichen Entitäten, definierbar sind.

Gegen die Verwechslung von *Exaktheit* mit Strenge⁸ bzw. von *Deutlichkeit* mit Klarheit richtet sich Kambartels Argumentation durchgängig. Exakt und deutlich sind nämlich erst die schon von Kindern ohne Erfahrung im Gebrauch lernbaren *Schemata* einer formalen Artikulationstechnik begrifflicher Sprachverdichtung. Es sollte eigentlich klar sein, dass Rechnen noch keine Mathematik ist. Dennoch versucht das formalistische Programm der Axiomatisierung aller mathematischen ‚Theorien‘, das mathematische Beweisen in ein deduktives Rechnen umzudeuten.

Das konstruktive Schematisieren und inferentielle Rechnen mit Worten darf zwar in seiner Bedeutung für das Verstehen von Sprache nicht unterschätzt werden. Es bedarf aber immer der Ergänzung durch gebildete Urteilskraft im konkreten Gebrauch.⁹ Was ich „Kritik der reinen Theorie“ nenne,¹⁰ steht damit im Fokus des gesamten Werkes von Kambartel. Dessen Bedeutsamkeit nicht nur für ein philosophisches, sondern auch wissenschaftliches, sogar gesellschaftspolitisches, Selbstbewusstsein soll im Folgenden paradigmatisch an fünf ausgewählten Themen kurz skizziert werden.

Während Franz von Kutschera in seiner ausgezeichneten Einführung in die *Sprachphilosophie* das skizzierte formalanalytische Paradigma *wholesale* als Fortschritt darstellt,¹¹ erkennt Kambartel mit seiner Kunst der Artikulation allgemeiner Differenzierungen das Problem der Ansätze im Ganzen. Denn jede bloß formale Sprach- oder Kommunikationstheorie ist schon wie die moderne Theoretische Linguistik insgesamt verkürzt auf eine *mathematisch modellierte Rahmentheorie – für automatische Sprachverarbeitung*. Diese Einsicht entgeht z. B. Günther Grewendorf in „Sprache als Organ und Sprache als Lebensform. Zu Chomskys Wittgenstein-Kritik“¹². Problematisch sind dabei natürlich nicht die technischen Leistungen der Schematisierungen von Sprache für die

⁸ F. Kambartel, „Strenge und Exaktheit“, in G.-L. Lueken (ed.), *Formen der Argumentation* = Leipziger Schriften zur Philosophie 11, Leipzig: Universitätsverlag 2000, S. 75-85.

⁹ F. Kambartel, „Versuch über das Verstehen“, in: Pirmin Stekeler-Weithofer (ed.), *Geschichte der Philosophie in Text und Darstellung: Gegenwart*, Stuttgart: Reclam: S. 288-309.

¹⁰ Pirmin Stekeler-Weithofer, *Kritik der reinen Theorie, Logische Differenzen zwischen Wissenschaft und Weltanschauung*. Tübingen: Mohr Siebeck 2018.

¹¹ F. v. Kutschera, *Sprachphilosophie*, München: UTB 1971.

¹² Cf. Dieter Birnbacher, Armin Burkhardt (eds.) *Sprachspiel und Methode. Zum Stand der Wittgenstein-Diskussion*, Berlin: de Gruyter 1985, 89-129.

maschinelle Datenverarbeitung, sondern ihre Überhöhungen, besonders im Rahmen einer sogenannten *Kognitionsphilosophie* und *kognitiven Linguistik*. Diese werden zu zentralen Bestandteilen einer sogenannten *theory of mind*. – Um es drastisch zu sagen: mit der These, es gäbe eine software-analoges Sprachorgan, Chomskys ‚Kompetenz‘, entsteht eine Art *fake science*. Hier geht es offenbar längst schon nicht mehr um Wissenschaft, auch nicht um Philosophie, sondern um ein szientistisches Welt- und Menschenbild, den Aberglauben der Verarbeitung von Daten im Gehirn.

Gerade auch die Geistes-, Staats- und Institutionenwissenschaften bedürfen einer disziplinierten Sprache zur Klärung ihrer Grundbegrifflichkeiten. Wenn man in den Wirtschaftswissenschaften z. B. streng genug zwischen einem Bedarf als bloß faktischer Nachfrage und a fortiori gerechtfertigten Bedürfnissen angemessen unterscheidet, legt man eine entsprechend schon „normativ verstandene Ökonomie darauf fest, die einer ökonomisch relevanten Mangelsituation zugrunde liegenden Bedürfnisse nicht als bloße empirische Daten zu behandeln“. Es ist dann „auch die Feststellung der *Kosten* genannten Basis ökonomischer Abwägung auf ein gerechtfertigtes Bedürfnissystem zu beziehen.“¹³ Das kurze Zitat zeigt schon die Stoßrichtung der Argumentation und Einsicht: Sowohl für die Wirtschaft als auch die Wirtschaftswissenschaften bildet der politische Diskurs über eine vernünftig anerkenbare Ordnung der Verteilung von Lasten und Gütern, Pflichten (Commitments) und Erlaubnisrechte (Entitlements), also der freien Kooperation der Personen als Bürger in einem demokratisch verfassten Staat, einen normativen Rahmen. Es gibt daher sozusagen ein transzendentallogisches Primat der Politik vor der Ökonomie, der positiv gesetzten, der anerkannten oder der anerkenbaren Gesetze und Normen vor den bloß faktischen Gegebenheiten in einer Gesellschaft der Leute mit ihrem Eigentumsregime und ihren ‚freien‘ Vertragsbeziehungen.

Auf interessante Weise kann Kambartel vor diesem Hintergrund auch ganz konkrete, höchst aktuelle, und doch noch recht allgemeine Fragen beantworten. Er zeigt z. B., warum der Öffentliche Nahverkehr kostenlos sein sollte – und warum es keineswegs ‚ungerecht‘ wäre, wenn Autofahrer, die sich die Freiheit nehmen, die ihnen zustehenden Sitze nicht zu besetzen, dennoch für den öffentlichen Verkehr einen finanziellen Beitrag leisten müssen.¹⁴ Ebenfalls höchst bedeutsam sind die Überlegungen, die Kambartel zusammen mit Angelika Krebs zur Frage des Wertes und der Bezahlung von Hausarbeit und Kindesfürsorge im Zusammenhang einer noch längst noch nicht abgeschlossenen Emanzipation der Frau entwickelt hat. Hinzu kommen die Probleme der Externalisierung von Folgekosten für die Umwelt oder die Folgen einer ausschließlichen Orientierung des Wirtschaftens am Profit, also an der erwarteten Höhe der Kapitalverrentung. Karl Marx‘ Analysen zur Politischen Ökonomie einer ‚freien Marktwirtschaft‘ werden hier, belehrt durch Ludwig Wittgenstein und durch dessen Freunde John Maynard Keynes und Piero Sraffa, auf aktuellste Weise fortgesetzt.

Kambartels extrem dichte *Bemerkungen zu Verständnis und Wahrheit religiöser Rede und Praxis*¹⁵ setzen anspruchsvolle Mitdenker voraus, deren Lust am Verstehen sich nicht so einfach durch übliche oder plausible Geschichten befriedigen lässt. Der erste Satz benennt dabei schon die Illusion der Betrachtung seiner selbst und der Welt von der Seite eines Gottes, wie ich John

¹³ F. Kambartel, „Bemerkungen zum normativen Fundament der Ökonomie“, in ders.: *Theorie und Begründung*, Frankfurt: Suhrkamp 1976, S. 172-189, hier: S. 189.

¹⁴ F. Kambartel, *Philosophie und Politische Ökonomie*. Göttingen: Wallstein 1998, S. 27.

¹⁵ F. Kambartel, *Philosophie der humanen Welt*. Frankfurt: Suhrkamp 1989, S. 100-102.

McDowells *sideways on* übersetze. Sinngleich dazu ist Thomas Nagels Rede über einen *view from nowhere*. Kambartel sagt dazu, dass wir uns „nicht außerhalb unseres Lebens“ aufstellen können und dass wir von allen unseren eigenen Fiktionen etwa einer Fortexistenz nach dem Tode ablassen sollten. Der Glaube als Faith ist Vertrauen, Zuversicht, auch Gelassenheit – das Thema des Vorgängertextes¹⁶ – gerade im Umgang mit Enttäuschungen von Vertrauen und Hoffnung. Die religiösen Mythen artikulieren diese Dinge auf anschauliche, aber eben daher nur erst figurative Weise. Eine Konkurrenz zwischen Wissenschaft und Religion kann es schon daher nicht geben. Wie ein religiöser Kult oder Ritus eine wahre Einstellung zum Leben als Subjekt und Person gegenwärtigen, bewusstmachen und befördern kann, sagt Kambartel aber nicht im Detail, sondern bleibt in dem kurzen Text noch ganz allgemein.

Kambartels ‚These‘, dass sich die humane Welt nicht system- oder evolutionstheoretisch ‚erklären‘ lässt,¹⁷ besagt für diesen Kontext das Folgende: Eine bloße Evolutions- und Entwicklungsgeschichte ‚erklärt‘ die großen Tatsachen nicht, sondern stellt sie nur dar. Dabei steht die Anerkennung des Zufalls für die Variation und der Rolle der Umwelt für die Selektion von Lebensformen keineswegs infrage. Aber aus der Entstehung des menschlichen Lebens aus dem animalischen und des animalisch-sensitiven aus dem bloß vegetativen ‚folgt‘ noch keineswegs, dass alles Leben ‚eigentlich‘ nur ein komplexer physikalischer Prozess unter Einschluss von Chemie und (Neuro-) Physiologie sei. Eine Universität besteht ja auch nicht nur aus ihren Gebäuden, Geräten und Einrichtungen. Die Genese der europäischen Universität aus der Notwendigkeit der Kontrolle der Theologen als den Erziehern des Volkes durch Staat und Kirche ‚erklärt‘ entsprechend keineswegs unmittelbar ihren Sinn und ihre Bedeutung.

Man kann zwar niemanden durch Argumente davon abhalten, auf die Entwicklung des Lebens auf eine blasierte Weise zu blicken und sich selbst im Weltbild des Biologismus zusammen mit einer auf den Menschen zurückgewendeten Artificial Intelligence zu re-animalisieren. Aber wir wissen schon seit Fichte, dass die Entscheidung für eine solche Sicht und Haltung zum Leben, damit auch dafür, ein Mensch eines bestimmten Typs *zu sein*, weder aus der Sicht des philosophischen Nachdenkens noch der weltweiten Kultur der Religion beanspruchen kann, *vernünftig* zu sein.

Ich erlaube mir, das kurze Andenken an Friedrich Kambartel mit einer Passage aus einem Brief meines Kollegen und Freundes Lothar Kreiser zu beenden. Er schreibt: „Man weiß ja um die Endlichkeit menschlichen Lebens. Wenn es aber um einen einzelnen, dazu noch bekannten und lieben Menschen geht, ist man so betroffen, als hätte man das von ihm nicht erwartet. Real ist Kambartel nicht mehr ansprechbar, aber als Partner wirkt er im Denken von Generationen weiter. So ist er mehr als Erinnerung. Er bleibt gegenwärtig. Denn er hat auf zeitlose Fragen neue Wege ihrer Beantwortung aufgezeigt. Diese abzuschreiten, ist Arbeit von Generationen.“ Dem ist von meiner Seite und sicher auch von anderen, die mit Kambartel am Werk der Philosophie mitgearbeitet haben, nur zuzustimmen.

¹⁶ „Über die Gelassenheit. Zum vernünftigen Umgang mit dem Unverfügbaren“, in: *Philosophie der humanen Welt*, S. 90-99.

¹⁷ „Zur grammatischen Unmöglichkeit einer evolutionstheoretischen Erklärung der humanen Welt“, in: ders. *Philosophie der humanen Welt*, S. 61-78.